



Universität Potsdam

Joachim Ludwig

Die besten Probleme sind die eigenen Probleme

first published in:

Handbuch E-Learning : Expertenwissen aus Wissenschaft und Praxis /
Andreas Hohenstein/Karl Wilbers (Hrsg.). - Köln : Dt. Wirtschaftsdienst,
2003, Kap. 4.12

Postprint published at the institutional repository of Potsdam University:
In: Postprints der Universität Potsdam : Humanwissenschaftliche Reihe ; 22
<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2007/1594/>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-15948>

Postprints der Universität Potsdam
Humanwissenschaftliche Reihe ; 22

Praxis-Statement zum Vertiefungsartikel von Herrn Klauser (E-Learning problembasiert gestalten)

Die besten Probleme sind die eigenen Probleme

Ansätze zum problembasierten Lernen rücken didaktische Begründungen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten in den Vordergrund von E-Learning-Konzepten. Der problembasierte Ansatz nimmt seinen Ausgangspunkt in praktischen Problemstellungen, zielt auf erfolgreiche Praxis und ist deshalb besonders für betriebliche Praktiker interessant. Angenommen wird, dass durch das Zugrundelegen von Problemen im Lehr-, Lernprozess Motivation unterstützt, Lerneraktivität gefördert und der Erwerb transferfähigeren Wissens und Könnens verbessert wird. Komplexe, realitätsnahe und subjektiv bedeutsame Problemstellungen sollen ein kognitiver und motivationaler Stimulus für das Lernen sein. Sind diese Hoffnungen begründet?

Probleme als Ausgangspunkte für Lernprozesse zu wählen, erscheint plausibel. Wer auf seinem Weg ein Problem findet, wird es regelmäßig zu lösen versuchen – oder ausweichen. Lernen kann dazu – muss aber nicht - ein erfolgversprechender Weg sein (manche Teilnehmer, insbesondere in der Rolle als Schüler, weichen auch aus). Probleme können Lernen initiieren, wenn der Lernende das Problem subjektiv empfindet und für sich annimmt. Subjektive Bedeutungen stehen deshalb im Mittelpunkt problembasierten Lernens. Sind damit die Probleme der Lernenden gemeint? Um welche Probleme handelt es sich?

Um welche Probleme handelt es sich und um wessen subjektive Bedeutungen geht es?

Diese Frage wird im problembasierten Ansatz nur indirekt beantwortet: Authentisch sollen die Probleme sein. Gemeint sind damit dem betrieblichen Alltag nachempfundene Probleme, z. B. wie ein Bericht angefertigt wird oder ein Liefertermin innerbetrieblich bestimmt werden kann. Es handelt sich also um konstruierte Problemsituationen, die der Pädagoge aus seiner Sicht und aus seinem Bedeutungshorizont modelliert. Was bedeutsam im Sinne von authentisch ist und Grundlage des gemeinsamen Lehr-, Lernprozesses werden soll, bestimmen somit der Auftraggeber Betrieb, der Fachexperte oder der pädagogische Experte. Sie wollen eine "sinnvolle Komplexität" (S.9) herstellen. Dieser Sinn ist nach Fritz Klauser gegeben, wenn nicht zu viel und nicht zu wenig Komplexität enthalten ist und sowohl der Lernende als auch der Lehrende die Komplexität beherrschen können. Beabsichtigt sind also erstens Anschaulichkeit durch Authentizität und zweitens Einsicht in die Fachlogik durch das richtige Maß an Komplexität. Dies erinnert an das klassische pädagogische Exemplum. Es stellt sich die Frage, wo der Unterschied zum Exemplum liegt, das ebenfalls Anschaulichkeit und grundlegende Fachstrukturen vermitteln will.

Der Unterschied liegt weniger im Aspekt der Anschaulichkeit durch Authentizität, als vielmehr in der Vermittlung von Fachstrukturen. Mit dem Exemplum wird versucht, auf das Grundlegende hin zu vereinfachen, mit dem Problem wird versucht, Komplexität herzustellen. Dahinter stehen unterschiedliche lerntheoretische Annahmen, auf die ich hier aus Platzgründen nicht weiter eingehen kann. Wichtig erscheint mir festzuhalten, dass beide Ansätze, der problembasierte und der exemplarische Ansatz, die Problemstellungen und Bedeutungen des Pädagogen an den Ausgangspunkt des Lehr-, Lernprozesses stellen und damit hoffen, die subjektiven Bedeutungen der Lernenden zu treffen. Der problembasierte Ansatz stellt deshalb aus didaktischer Sicht, wie die Arbeit mit exemplarischen Fällen, eine Form der Fallmethode dar, bei der Fälle mit instruierender Absicht vom Pädagogen modelliert werden.

Für welche praktischen Einsatzbereiche eignet sich der problembasierte Ansatz?

Es wird viele Bereiche geben - insbesondere bei der betrieblichen Ausbildung, in denen die Problemauswahl durch die Fachexperten unproblematisch ist. Im Gegenteil: Viele Auszubildende werden es danken, wenn die geplanten Lehrinhalte entlang praxis- und alltagsnaher Multimedia-Simulationen angeboten werden. Solch ein alltagsnahes Vorgehen kann für viele Auszubildende anschaulich sein, es kann Sinn stiften und die Lehrinhalte auch für sie subjektiv bedeutsam werden lassen. Wenn also der „Funke überspringt“ und die subjektiven Bedeutungen des Pädagogen, die den Fall konstruiert haben, zu den subjektiven Bedeutungen des Lernenden werden – Lehrinhalte zu Lerninhalten werden, liegen günstige Voraussetzungen für den Beginn eines Lernprozesses vor. Es wird aber auch viele Auszubildende geben, die exemplarische Fälle anschaulicher empfinden. Für E-Learning-Konzepte erhöht sich der Aufwand, wenn beide Instruktionsprinzipien, das exemplarische und das problembasierte Prinzip, realisiert werden sollen, um den Lernenden die Wahl ihres Zugangs zu ermöglichen.

Der problembasierte Ansatz eignet sich grundsätzlich nur für Instruktionskonzepte, d. h. für pädagogischen Situationen, in denen einige wissen, was zu erfolgreichem Handeln gehört und andere dieses Wissen noch nicht besitzen. Instruktionskonzepte wollen bestehende Defizite bei den Teilnehmern beheben. Anders ausgedrückt: der problembasierte Ansatz eignet sich nicht für "echte Probleme", Situationen also, in denen nicht schon jemand die Lösung kennt. Die Bezeichnung "problembasiert" ist insofern treffend (im Unterschied zur Bezeichnung "problemorientiert"), weil der Ansatz nicht auf „echte Probleme“ zielt, sondern konstruierte Probleme zu Grunde legt.

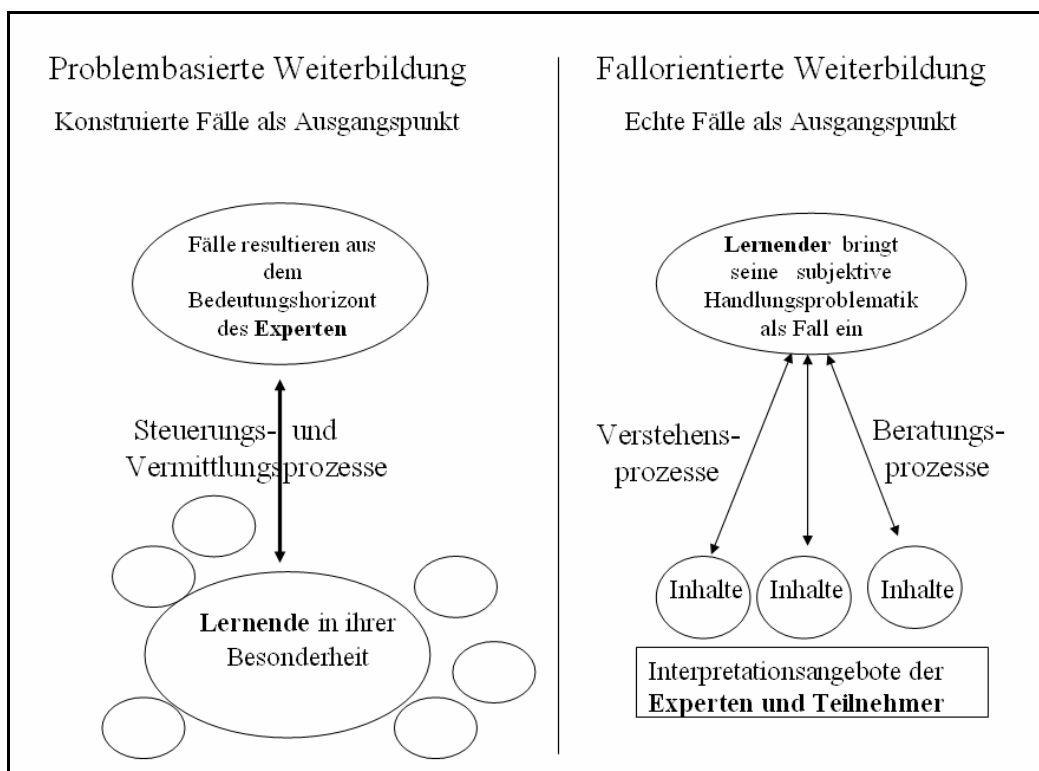


Abb. Didaktische Konzepte und ihre Ausgangspunkte

"Echte Probleme" werden insbesondere in betrieblichen Modernisierungsprozessen zunehmend zum Gegenstand betrieblicher Weiterbildung und Erwachsenenbildung. Dafür eignet sich der problembasierte Ansatz kaum. In Modernisierungsprozessen geht es weniger um Adaption und die Vermittlung bekannten Wissens im Rahmen des pädagogischen Defizitmodells, als vielmehr um die kooperative Suche nach innovativen Lösungen für

komplexe Handlungssituationen, um ein Experimentieren und vorausschauendes Gestalten von Arbeitsabläufen. Ziel ist die gemeinsame Entwicklung neuen Wissens für schwer durchschaubare Situationen und nicht nur die Vermittlung bekannten Wissens. In solchen Prozessen können sowohl einzelne Akteure als auch ganze Gruppen stehen (Projektgruppen, Abteilungen etc.). Es kann sich dabei um die Reorganisation von Arbeitsabläufen handeln, um die Verbesserung des Führungshandelns, die Verbesserung des Ausbildungshandelns usw.

Fallorientierte Weiterbildung für innovative Handlungszusammenhänge

Erwachsene, die sich als Akteure in solchen komplexen Handlungssituationen sehen und definieren, kommen nicht als Schüler zum E-Learning. Sie bringen bereits Diskrepanzerfahrungen, sowie umfangreiches Erfahrungs- und Expertenwissen in die Weiterbildung mit, d. h. sie sind bereits vor dem Hintergrund bestehender Bedeutungshorizonte auf der Suche nach neuem Sinn und neuer Orientierung für ihr Handeln. Sie müssen in der Regel nicht erst durch Praxissimulationen motiviert werden. Sie bringen Handlungsproblematiken mit und empfinden ihre persönliche Handlungsfähigkeit in den Modernisierungsprozessen eingeschränkt. Sie erwarten sich im Rahmen des Bildungsprozesses eine Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit durch passgenaue und praxisorientierte neue Handlungsoptionen. Sie wollen dazu ihre subjektiven Bedeutungen zum Ausgangspunkt ihres Lern- und Bildungsprozesses machen, nicht die konstruierten Fälle des Pädagogen. Konstruierte Praxissimulationen werden eher zurückgewiesen, weil sie den konkreten Handlungszusammenhang des Teilnehmers nicht genau genug treffen. Eine typische Aussage solcher Teilnehmer lautet: „Bei uns im Betrieb ist das ganz anders als in Ihrem Beispiel!“

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt be-online entwickelt deshalb einen virtuellen Bildungsraum, in dem E-Learning fallorientiert gestaltet wird (www.projekt-be-online.de). Statt konstruierter Fälle, wie bei der Fallmethode, bilden „echte Fälle“ und die subjektiven Bedeutungen der Lernenden den Ausgangspunkt des Bildungsprozesses. Die subjektiven Bedeutungen des Lernenden werden über seine Fallerzählung vorgestellt, in der die konkreten Handlungen von Personen, Zeiten und Orte der schwierig erlebten Handlungssituation beschrieben werden. Im Rahmen eines kooperativen Lernverhältnisses in einem Online Forum wird die Fallerzählung reflektiert, wird neues Wissen und werden neue Perspektiven eingeführt. Jede Fallbearbeitung endet mit neuen grundlegenden Einsichten und mit neuen konkreten Handlungsoptionen für den erzählten Fall.

Fallorientierte Weiterbildung erfordert Multiperspektivität für die Reflexion der erzählten Handlungssituation. Erst über unterschiedliche Perspektiven kooperierender Forums-Teilnehmer werden neue, noch unbekannte Seiten der schwierig erlebten Handlungssituation eröffnet. Der vernetzte, raum- und zeitunabhängige kooperative Lernzusammenhang im virtuellen Bildungsraum bietet besonders günstige Voraussetzungen für diese Multiperspektivität.

Die Ausgangsfrage war, ob komplexe, realitätsnahe und subjektiv bedeutsame Problemstellungen Lernen befördern können. Das kurze Statement sollte zeigen, dass es wesentlich darauf ankommt, ob es sich um ein subjektiv empfundenen Problem des Lernenden handelt (dabei wurde nur über die subjektiv empfundene Handlungsproblematik als Ausgangspunkt für Lernen reflektiert; der weitere Lernverlauf und die Lernbegleitung wäre gesondert zu erörtern). Simulationen alltäglicher Problemstellungen im Rahmen der Fallmethode können zu subjektiv bedeutsamen Problemstellungen werden, wenn der "Funke überspringt". Fallerzählungen der Teilnehmer beinhalten demgegenüber immer schon deren subjektive Bedeutungshorizonte. „Echte Fälle“ erleichtern deshalb Lernen. Sie erschweren zugleich das Lehren – besser die Lernbegleitung, weil der Wissenstransfer bereits während der Fallbearbeitung am konkreten Fall zu leisten ist. Pädagogische Professionalität ist erforderlich, wenn es gilt, Lernen zu begleiten und für anfänglich unbekannte „echte Fälle“ mögliche Handlungsoptionen in einem kooperativen Lehr-, Lernverhältnis zu erarbeiten.